Exemplar der Lutherschrift „Wider Hans Worst“ von 1541, in der Luther mit seinen Gegnern abrechnet – mit einem Kupferstich von Dürer aus dem Jahr 1523.

den. Wenn man jetzigen Filmen und auch wenigen Äußerungen entnimmt, dass Katharina großen Einfluss auf ihren Mann gehabt habe, dann könnte man meinen, sie habe zu seinem Judenhass beigetragen oder ihn sogar hervorgerufen. Das halte ich jedoch für falsch. Dass aber in seiner unmittelbaren Umgebung ein übles Urteil über Juden herrschte, ist Luthers brieflicher Bemerkung klar zu entnehmen.

Seine Vorschläge sollten auch nicht rassistisch verstanden werden. Es ging Luther vielmehr um den christlichen, den rechten Glauben. Die Fürsten und Herren sollten sich deswegen vor ihre christlichen Untertanen stellen. Die aber versagten ihm die Gefolgschaft. Sie erließen vielmehr im 17. Jahrhundert Judenordnungen, die einmal pro Jahr der versammelten Judengemeinde vorgelesen und deren Vorschriften dadurch in Erinnerung gebracht wurden. Danach mussten die Juden eine christliche Predigt über sich ergehen lassen. Die Juden hatten bei der Verlesung der Ordnung brav zugehört. Bei der Predigt dagegen machten die Männer viel Lärm, damit die Frauen möglichst nichts verstünden – falls sie sich überhaupt dafür interessierten und vielleicht leichter als ihre Männer für das Christentum gewonnen werden könnten.

Die Nazis beriefen sich auf Luther. Wollte dieser die Christen schützen, so wollte man im „Dritten Reich“ die Juden ausrotten. Dagegen gab es keinen Volksaufstand. Nur der hätte in Deutschland zur Nazizeit etwas gebracht. Deswegen konnte der Holocaust durchgeführt werden. Er belastet uns. Dieser Völkermord belastet uns mehr und liegt uns näher als Luthers zeitgebundene Ratschläge. Aber es gibt auch andere Dinge in unserer Zeit, die wir häufig nicht erkennen, verschweigen oder verdrängen statt aufzustehen und dagegen anzugehen. Man kann, wenn man übel will, diese Historisierung für den untauglichen Versuch einer Schuldverminderung Luthers halten. Das wäre aber ein Missverständnis. Vielmehr werten wir Aussagen falsch, die vor fast 500 Jahren gemacht wurden, wenn wir sie ohne historische Einordnung verwenden. ●

Reformation

Die evangelische Kirche verleugnet ihre Geschichte

Ein Nachtrag zum Reformationsjubiläum

– von Johannes Wallmann –

Ein Jahr vor dem Reformationsjubiläum sind zwei Editionen von Luthers Schrift *Von den Juden und ihren Lügen* erschienen. Eine, herausgegeben von dem dem Freidenkerverband nahestehenden Alibriverlag/Aschaffenburg, die man eine antikirchliche Ausgabe nennen kann. Die andere, versehen mit einem Geleitwort des Ratsvorsitzenden der EKD Dr. Heinrich Bedford-Strohm, kann man eine kirchliche Ausgabe nennen.

Bild: privat

*Johannes Wallmann, *1930 in Erfurt, Dr. theol., ist emeritierter Professor für Kirchengeschichte der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ruhruniversität Bochum und Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften. Seit 2002 ist er Honorarprofessor an der Humboldt-Universität Berlin.*

EINE FRAGE DER ERINNERUNGSKULTUR

Der Wissenschaftliche Beirat für das Reformationsjubiläum hat in seiner Orientierungshilfe *Die Reformation und die Juden* den Gegensatz zwischen Luthers judenfreundlicher Frühschrift von 1523 und der judenfeindlichen Spätschrift von 1543 betont. Er erklärte die Spätschrift zu einer schweren Hypothek, an der die Kirche nicht vorbeigehen kann, hat aber vorgeschlagen, die Schrift von 1523 in den Focus der Erinnerung zu rücken, da sie wesentliche reformatorische Einsichten enthält, hinter die der späte Luther wieder zurückgefallen ist.

Dagegen erblicken die Theologen des christlich-jüdischen Dialogs eine judenfeindliche Kontinuität zwischen Früh- und Spätschrift, die theologisch wichtiger sei als der Gegensatz. Ihnen folgt der Ratsvorsitzende, der in seinem Geleitwort die kritische Auseinandersetzung mit der reformatorischen Theologie für geboten hält und auf die Synodalkundgebung „Luther und die Juden“ verweist, in der gefordert wird, zentrale theologische Lehren der Reformation neu zu bedenken.

In der Synodalkundgebung wird vorausgesetzt, dass Luthers Schriften von 1523 und 1543 allgemein bekannt waren. Zwar ließen sich einfache Kontinuitätslinien zwischen Luther und dem Aufkommen des rassischen Antisemitismus nicht ziehen. Doch konnte man sich alle Zeit für Judenhass und Verfolgung auf Luthers Ratschläge berufen, „insbesondere in der Zeit des Nationalsozialismus“[1].

Bereits 2013 habe ich an das Wort des baltischen Theologen Friedrich Lezius erinnert: „Die evangelische Kirche hat daher die Irrtümer des alternden Reformators als für sich nicht maßgebend abgelehnt und sieht in der Schrift *Dass Jesus Christus ein geborner Jude sei*, welche 1523 erschien, den wahren Ausdruck reformatorischen Geistes.‘“[2] Es wird durch die Feststellung des israelischen Historikers Hillel Ben Sasson bestätigt, „dass man in weiten Teilen der evangelischen Welt bis ins 20. Jahrhundert hinein immer nur den Luther von 1523 vor Augen hatte und weniger den Luther von 1543“[3]

Die beiden Neueditionen aus dem Jahr 2016

ANTISEMITISCHE INSTRUMENTALISIERUNG

Man kann einwenden, dass Lezius’ Worte von einem lutherischen Theologen aus Riga stammen, weit von den Reichsgrenzen entfernt, aus dem Jahre 1892, einer Zeit, in der man in Deutschland kein von Luthers späten Judenschriften sich distanzierendes Wort hört. Tatsächlich gibt es in der Zeit des 1871 gegründeten Deutschen Kaiserreiches, in dessen Verlauf die Bewegung des Antisemitismus entstand, kein von Luthers später Judenschrift sich öffentlich distanzierendes Wort eines evangelischen Theologen. Als der im Bismarckreich aufblühende deutsche Nationalismus in Luther den größten Deutschen erblickte, konnte an Luther keine Kritik geübt werden.

Bestes Beispiel ist Georg Buchwald. Der Theologiestudent machte 1881 seine Kommilitonen, wenn auch anonym, mit Luthers „Von den Juden und ihren Lügen“ bekannt, als diese zögerten, die sogenannte Antisemitenpetition zu unterzeichnen, die die Rücknahme wesentlicher Gleichstellungsgesetze für Juden verlangte.[4] Erstmals wird hier von einem Theologen das kirchliche Verschweigen von Luthers antijüdischer Spätschrift durchbrochen. Das hatte zur Folge, dass zunächst ein einzelner[5], bald durch die Aufnahme in den Antisemiten-Katechismus von Theodor Fritsch (1887) die ganze antisemitische Bewegung von Luthers Schrift erfuhr.[6] Buchwald hatte in einer Predigt von dem Leipziger Theologen Christoph Ernst Luthardt gehört, dass nach Luther das Deutschtum völlig mit dem Christentum verschmolzen sei; niemand könne ein wahrer Deutscher sein, der nicht Christ ist. Sogleich habe er in den Werken Martin Luthers geblättert und dort die Bestätigung gefunden, dass Judentum und ein vom Christentum durchdrungenes Deutschtum sich nicht vertragen.

Georg Buchwald (1859-1947), als Pfarrer in St. Michaelis, Leipzig, 1908

Buchwald erhielt umgehend von Luthardt in einer Rezension seiner Flugschrift eine Rüge, dass er evangelische Theologiestudenten mit Luthers antijüdischer Schrift bekannt gemacht habe: „Wir sehen nicht recht *cui bono*? Denn mit diesen radicalen Vorschlägen des Reformators will sich der Verfasser selbst nicht identifizieren. Wozu also sie in Broschürenform verbreiten? Es wäre eine Aufgabe, sie geschichtlich zu erklären und auf ihr rechtes Maß zurückzuführen. Aber so können diese Mittheilungen nur aufreizend wirken.“[7] Luthardt hat es bei einer Rüge belassen. Eine Distanzierung von Luther in einer Zeit, in der man Luther als größten Deutschen feierte, war nicht möglich.

FRÜHERE DISTANZIERUNG

Vor der Reichsgründung und vor dem Börsenkrach von 1873, durch den in Deutschland ein Klima der Judenfeindlichkeit entstand, kam es dagegen noch vor, dass ein Theologe sich von Luther distanzierte. „Diese Stellung, die Luther in seinen späteren Jahren zu den Juden einnahm, ist allerdings recht geeignet, uns den Unterschied zwischen ihm und den Aposteln uns zur Anschauung zu bringen und zu zeigen, wie bedenklich es wäre, sich einem solchen Meister unbedingt und ohne Prüfung der Schrift hinzugeben, was auch die lutherische Kirche nie gethan hat." So Ernst Wilhelm Hengstenberg, Herausgeber der Evangelischen Kirchenzeitung, des in der evangelischen Kirche des 19. Jahrhunderts einflussreichsten Kirchenblattes, im Jahre 1859.[8] Zwei Jahre später hat er das in Buchform noch einmal wiederholt.[9]

Ernst Wilhelm Hengstenberg (1802-1869)

Freilich fehlt im 19. Jahrhundert eine offizielle Distanzierung der evangelischen Kirche von Luthers späten Judenschriften. Eine über eigene Leitung und eigene Synoden verfügende evangelische Kirche gab es nicht. Das Kirchenwesen stand unter dem landesherrlichen Kirchenregiment.

FREUNDSCHAFTLICHES KLIMA TROTZ KÖNIGLICHER VERBOTE

König Friedrich Wilhelm III. betrachtete in Wahrnehmung seines von ihm ernst genommenen Amtes als *summus episcopus* misstrauisch die Religionsverbrüderung zwischen evangelischen Geistlichen und Rabbinern, die sich in Folge des preußischen Emanzipationsgesetzes von 1812 in Preußen anbahnte.[10] Im Sommer 1821 verbot er durch ein eigenhändiges Schreiben dem Königsberger Bischof Borowski die Teilnahme an einer Bat-Mizwa-Feier für heranwachsende jüdische Töchter. Daraufhin untersagte das Konsistorium generell die Teilnahme evangelischer Geistlicher an jüdischen Feierlichkeiten. Trotz des Verbots nahmen evangelische Geistliche weiterhin an Bar-Mizwa-Feiern teil. Im weiteren 19. Jahrhundert wurde das Verbot unter Androhung von Strafe auf Feierlichkeiten bei der Einweihung neuerbauter Synagogen bezogen. Trotzdem nahmen im 19. Jahrhundert an vielen Orten, zum Beispiel in Magdeburg, evangelische Geistliche an den Feierlichkeiten zur Einweihung von Synagogen teil. Während der Revolution von 1848 konnten evangelische Pfarrer, katholische Priester und jüdische Rabbiner gemeinsam bei der

„Als evangelische Geistliche 1866 an der Einweihung der großen Synagoge in der Oranienburger Straße teilnehmen wollten, wurde ihnen das vom Konsistorium untersagt...", Emil Pierre Joseph de Cauwer (1827-1873)

Feier für die Märzgefallenen auf dem Berliner Gendarmenmarkt amtieren. Als evangelische Geistliche 1866 an der Einweihung der großen Synagoge in der Oranienburger Straße teilnehmen wollten, wurde ihnen das vom Konsistorium untersagt und sie mussten sich mit der Antwort des Konsistoriums begnügen, dass mit dem Kultusminister ein Protestant an der Feier teilnehme.

WEITGEHENDER KONSENS

Wie aber konnten Lezius und Hengstenberg von Entscheidungen der evangelischen Kirche sprechen? Wie andere Theologen ihrer Zeit meinten sie, wenn sie von Entscheidungen der Kirche sprechen, den *magnus consensus ecclesiae* (d.h. die große kirchliche Übereinstimmung). Für das 19. Jahrhundert kann man den magnus consensus ecclesiae ablesen

Julius Köstlin (1826-1902)

an der in drei Auflagen erschienenen *Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche* (RE), die im Unterschied zu der im 20. Jahrhundert erscheinenden *Religion in Geschichte und Gegenwart* (RGG) das Wort „Kirche“ im Titel führt und beansprucht, wiederzugeben, was die Kirche lehrt. Den Artikel „Luther“ hat in allen drei Auflagen der RE Julius Köstlin verfasst, der bedeutendste Lutherforscher des 19. Jahrhunderts.

Köstlin hat in seiner großen, fünfmal aufgelegten Lutherbiographie von 1875 Luthers antijüdische Schriften angegeben, sich jedoch jeglicher Kommentierung enthalten. Der große Artikel „Luther“, den Köstlin für die RE geschrieben hat, enthält eine Vielzahl von Luthers Schriften aus allen Phasen seines Lebens. Die Schrift *Von den Juden und ihren Lügen* wird an keiner Stelle erwähnt. Das gilt auch für die Vielzahl kleinerer und größerer Artikel und Aufsätze, in denen Köstlin im 19. Jahrhundert das deutsche Volk mit Luther bekannt gemacht hat. Offensichtlich hat Gottfried Arnold, der in seiner Kirchen- und Ketzerhistorie von 1699/1700 Luthers judenfreundliche Schrift von 1523 als Luthers „guten Rat“ gepriesen und seine späte Schrift von 1543 als einen bedauerlichen Rückfall ins Mittelalter beurteilte, der evangelischen Theologie und Kirche den Marschbefehl für zwei Jahrhunderte gegeben. So ist Luthers antijüdische Spätschrift der Allgemeinheit unbekannt geblieben.

Distanzierung durch Nicht-Rezeption

JESUS WAR JUDE

Man kann die Probe bei den mit dem Thema „Kirche und Judentum“ sich befassenden Artikeln der RE machen. Der fast hundert Seiten lange Artikel „Israel“ in der zweiten Auflage[11] sagt von den Juden nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 nach Christus, sie seien nach Römer 11, 16f. „auch in ihrer Verblendung gegen das Evangelium von Jesu Christi noch das Volk Gottes“. Eine Substitutionstheorie, wonach das Judentum als Gottesvolk von der Kirche abgelöst wurde, ist der Mehrheit der Theologen des 19. Jahrhunderts fremd. Nach langer Beschreibung der den Juden im Mittelalter vom Katholizismus zugefügten Verfolgungen kommt der Autor auf die Zeit Israels seit der Reformation zu sprechen. Die Reformation sei nicht mit einem Schlage wirksam gewesen.

„Scholastizismus und Fanatismus erhoben auch in der evangelischen Kirche ihr Haupt, und auch die Juden hatten diese unevangelische Rechtgläubigkeit noch zu erfahren; ihre Stellung in der Christenheit bietet daher während des 16. und 17. Jahrhunderts nur wenige Ausnahmen einer freundlichen Behandlung dar. Dass Martin Luther, das vornehmste Werkzeug der Reformation, auch den Juden gegenüber seinen hellen, freien Geist und seine evangelische Gesinnung erprobt hat, tut unaussprechlich wohl. Es ist noch nicht alles in seinen Aussprüchen also, wie es im 19.Jahrhundert möglich ist; er hat selbst einzelne Aussprüche, welche zeigen, dass er von der Härte seiner Zeit gegen die Juden auch nicht ganz frei war; aber seine Schrift vom J. 1523 ‚Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei‘ verrät den ganzen Geist und das Herz des großen Mannes.“

Und nun folgen fast zwanzig Zeilen lang in wörtlicher Zitierung die bekannten Urteile Luthers über den mittelalterlichen Judenhass und sein Aufruf zum freundlichen Umgang mit den Juden aus seiner Schrift von 1523.[12] Eindeutig wird diese Schrift als das Vermächtnis des Reformators angesehen. Dagegen werden seine Spätschriften verschwiegen.

JUDEN FEIERTEN LUTHER ALS BEFREIER

Das ist das Bild, das die evangelische Theologie im 19. Jahrhundert von Luthers Stellung zu den Juden der deutschen Öffentlichkeit gegeben hat. Hätte man zu einem Reformationsjubiläum im 19. Jahrhundert eine Ausstellung zu „Martin Luther und die Juden“ veranstaltet, wie sie mehrfach zum Reformationsjubiläum 2017 organisiert und in vielen deutschen Städten gezeigt wurde, dann hätte die Allgemeinheit ein völlig anderes Bild von Luther bekommen, als es heute in der evangelischen Kirche gegeben wird.

Die Juden im 19. und frühen 20. Jahrhundert haben in Martin Luther den Befreier und Überwinder des mittelalterlichen Judenhasses gefeiert. Dorothea Wendebourg zeigt in ihrem Buch über die Reformationsjubiläen, dass die jüdischen Mitbürger bei den Reformationsjubiläen 1817, 1830 und 1839 bewusst mitfeierten in der Überzeugung, dass mit Luther und der Reformation die Aufklärung begonnen habe, von der man Toleranz, Gleichberechtigung und Emanzipation auch für die eigene Religion erwartete.[13] Margot Käßmann findet die Bemerkung des Rabbiners Homolka, die Juden hätten vor dem

Luthers Sermon von der –Zerstörung Jerusalems, Wittenberg 1525, ist eine der am häufigsten aufgelegten Predigten in der Reformationszeit. Dieser Sermon, in dem Luther tiefe Empathie und solidarisches Mitgefühl mit den Juden zum Ausdruck bringt, ist nahezu gänzlich der Vergessenheit anheimgefallen. Daran hat auch das Reformationsjubiläum nicht geändert.

Dorothea Wendebourg zeigt, dass die jüdischen Mitbürger bei den Reformationsjubiläen 1817, 1830 und 1839 bewusst mitfeierten in der Überzeugung, dass mit Luther und der Reformation die Aufklärung begonnen habe

Nationalsozialismus Luthers Stellung zu den Juden wohlgesonnen betrachtet, „bemerkenswert“.[14] Die Botschafterin für das Reformationsjubiläum hätte angesichts dessen, was die EKD gegenwärtig über Luthers Stellung zu den Juden verbreitet, diese Luther-Rezeption „unbegreiflich“ und „unverständlich“ finden müssen.

JULIUS STREICHER AUF DEN LEIM GEGANGEN

Für den Altprotestantismus bis zum Dreißigjährigen Krieg waren Luthers späte Judenschriften maßgebend. Dagegen orientierte sich der Neuprotestantismus an Luthers judenfreundlicher Frühschrift von 1523. Nachdem seit dem Streit um Speners *Hoffnung besserer Zeiten* Luthers Endzeitmentalität verschwunden war, waren die darin verwurzelten späten Judenschriften gegenstandslos geworden. Für den Neuprotestantismus gilt, was der israelische Historiker Hillel Ben Sasson festgestellt hat, dass man in weiten Teilen der evangelischen Welt bis ins 20. Jahrhundert hinein immer nur den Luther von 1523 vor Augen hatte und weniger den Luther von 1543.

Die antikirchliche Edition von Luthers „Von den Juden und ihren Lügen“ trägt der Geschichte der evangelischen Kirche Rechnung, wenn sie Luthers Schrift unbekannt und der Allgemeinheit vorenthalten nennt. Die kirchliche Edition, die ihr Bekanntsein durch alle Jahrhunderte voraussetzt, hält Julius Streichers Vorwurf, die evangelische Kirche habe Luthers wichtigste Schrift dem deutschen Volk vorenthalten, für unberechtigt und für ein Wort, worauf man sich nicht berufen darf. Stattdessen nimmt sie Streichers im Nürnberger Prozess gesprochenes Wort ernst, statt seiner müsse eigentlich Martin Luther auf der Anklagebank sitzen. Daneben folgt sie Streicher in der Beurteilung dieser Schrift als der „vielleicht wichtigsten“ unter Luthers Judenschriften. Ich kann nur wiederholen, was ich zum Reformationstag 2013 gesagt habe: Die evangelische Kirche verleugnet ihre Geschichte.

Reformation

Spanien lutherisch?

Angst tötete die Freude

– von Wolfhart Schlichting –

Spanien schien im Begriff, lutherisch zu werden. Führende Köpfe, einflussreiche Prediger, ganze Klostergemeinschaften atmeten auf: Der religiöse Stress ständiger Bemühung um Minderung der Fegfeuerqualen erübrigte sich; wenn Christi Blut für die Schuld aufkommt, dann auch für die Strafe. Das Fegfeuer ist erloschen. Aber die Angst des soeben erst von islamischer Herrschaft befreiten katholischen Staates vor Spaltung der Kirche überwog. Sie hatte sich ein Überwachungssystem geschaffen, dem niemand entkam.

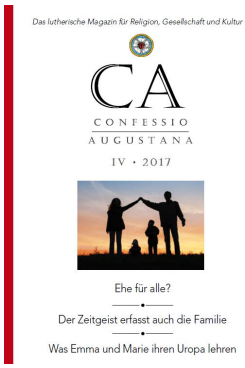
Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion, Gesellschaft und Kultur

---

Familie - Beziehung - Gender



Heft 4 / 2017

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
http://www.gesellschaft-fuer-mission.de

Weitere Artikel stehen unter http://confessio-augustana.info zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de